

seine Rechte auf die Krone Polens betont, die auf der Nachfolge Heinrichs IV. in Krakau, dem traditionellen staatlichen Mittelpunkt und Aufbewahrungsort der Krönungsinsignien, beruhten. Gleichzeitig sollte die Idee der alten Einheit der Dynastie der Piasten möglichst wirkungsvoll bekundet werden. A. G.

Brigitte Schröder, Mainfränkische Klosterheraldik. Die wappenführenden Mönchsklöster und Chorherrenstifte im alten Bistum Würzburg (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 24) Würzburg 1971, Kommissionsverlag Ferdinand Schöningh, XII u. 242 S., 26 Tafeln, DM 35. — Heraldik ist in Deutschland schon immer mehr von Liebhabern in Vereinen als von Wissenschaftlern an den Universitäten betrieben worden. Dadurch hat sie sich als Wissenschaft kaum entwickeln können, denn die dilettantischen Bemühungen um das Wappenwesen beschränkten sich auf das Sammeln und Deuten der überlieferten Wappen, vor allem zu familien-geschichtlichen, aber auch zu orts- und landeskundlichen Zwecken. Die Sammlung von Wappen auf regionaler und körperschaftlicher Basis fehlt zumeist, ebenso wie ihre vergleichende Analyse. Für das kirchliche Wappenwesen liegt in Eduard Zimmermanns „Bayerischer Klosterheraldik“ (1930) ein zwar unzulänglicher, aber richtungweisender Versuch vor, die Wappenentwicklung in einem regional und institutionell abgegrenzten Bereich zu verfolgen. Hier knüpft die Verfasserin mit ihrer Würzburger Diss. (1970) an. Soweit die Ordensniederlassungen der Benediktiner, Zisterzienser, Prämonstratenser sowie der Augustiner-Chorherren und der Kartäuser nicht im 16. Jh. aufgelöst wurden, werden sie ebenso in ihre Untersuchung mit einbezogen wie die Ritter- und Kollegiatstifte des alten Bistums Würzburg, die in einzelnen Artikeln abgehandelt werden. Sie enthalten jeweils 1. die Blasonierung des betreffenden Vollwappens, 2. einen Abriss der Kloster- bzw. Stiftsgeschichte mit Hinweisen auf Vorgänge und Fakten, die für die Wahl des Wappenbildes von Bedeutung wurden (Gründungszeit, Stifter, Patrozinium u. ä.); es folgt dann die Entwicklungsgeschichte des jeweiligen Wappens, vor allem aufgrund der Siegel in der urkundlichen Überlieferung, aber auch mit Hilfe monumentaler Quellenzeugnisse, wodurch auch die Tingierung hinreichend geklärt werden kann. Mit Rücksicht auf die Quellenlage, aber auch in Hinsicht auf die verhältnismäßig späte Entwicklung der Klosterheraldik, konzentriert sich die Arbeit auf das 16.—18. Jh., ohne allerdings die ma. Anfänge außer acht zu lassen. Dabei wird u. a. die herkömmliche Auffassung widerlegt, nach der allein die ma. Heraldik aussagekräftige Lebendigkeit besessen habe, mit der frühen Neuzeit hingegen ein heraldischer Verfall einsetze: „Die Heraldik der Renaissance, des Barock und des Rokoko hat zwar einen anderen, eigenen Charakter — den herauszuarbeiten man sich noch viel zu wenig bemüht hat — ‚lebendig‘ ist sie nicht minder als vor- und nachher“. Die vorliegende Arbeit beweist es.

Wolfgang Ribbe

Miroslav Flodr, Nápisý na středověkých zvonech [mit Zus.: Die mittelalterlichen Glockeninschriften], Sborník prací filosofické fakulty brněnské university 22, Reihe C 20 (1973; ersch. 1975) S. 143—157. — Auf der Grundlage der Deutschen Inschriften und der zwei ersten Bände des Deutschen Glockenatlases versucht der Vf. gewisse Entwicklungslinien aufzuzeigen bzw. Gruppierungen der Glockeninschriften vorzunehmen, und zwar hinsichtlich ihrer äußeren Ausstattung, ihres Inhalts und ihrer zeitlichen Einordnung. Dem knappen Umfang ist es wahrscheinlich zuzuschreiben, daß das einschlägige andere Schrifttum (so namentlich Friedrich Panzer, in: Deutsche Philologie im Aufriß 1, 1952, und Josef Hejnic, in: Časopis Národního musea 129, 1960) nicht berücksichtigt wurde.

Ivan Hlaváček